

Was ist eure Relevanz, ihr Kirchen? Wozu braucht man uns Christen überhaupt? (Heiner Wilmer, Bischof von Hildesheim, 4.6.2020)

Auf dem Höhepunkt der Corona-Krise rief mich ein Freund aus Bologna an. In den örtlichen Gefängnissen gab es Aufstände, berichtete er. Er arbeitet dort als Seelsorger und versuchte zu schlichten. Die Insassen hatten Angst – vor Infektion und unzureichendem Schutz hinter den Mauern. Ich kenne ihre beengte Lage, war selbst dort für meinen Orden als Gefängnisseelsorger für drei Monate eingesetzt. Und jetzt? Empörten sich ausgerechnet die Verbrecher, An die hatte nun keiner gedacht. Während sich in Italiens Kirchen die Särge stapelten, sollte man sich auch noch um die Gefängnisse kümmern? Das ging jetzt nicht. Und doch: Mein Freund, ein Ordenspriester, ist die ganze Zeit bei den harten Jungs geblieben.

Ich hingegen sitze in Hildesheim im Bischofshaus – desinfiziert, abgeschottet, keine Gefahr. In so einem deutschen Bischofshaus ist immer alles sauber. Bin ich hier richtig, habe ich mich gefragt, müsste ich nicht bei den Gefangenen sein?

Ich bin erst kürzlich Bischof geworden. Das Amt war für mich eine fremde Welt. Zuletzt hatte ich in Rom gelebt in einer internationalen Ordensgemeinschaft. Von Menschen aus Asien, Afrika und Amerika habe ich viel gelernt. Eine Zeit zuvor habe ich mich in der New Yorker Bronx schon fast zu Hause gefühlt, dort katholischer Lehrer zu sein hat mir Kraft und Inspiration für mein ganzes Leben gegeben. Dann schickte Papst Franziskus mich nach Deutschland.

Während der letzten Wochen habe ich so viel telefoniert wie noch nie. Na klar, die persönliche Begegnung fehlte – sie fehlt vielen. Ein älterer Mann aus meinem Bistum rief an, dass er sich nach fünfzig Jahren Ehe nicht von seiner Frau habe verabschieden können. Sie hätten ihn einfach nicht ins Krankenhaus gelassen. Und dann war sie tot.

Viele Menschen haben unter der Einsamkeit gelitten und tun es noch immer, sie sind daran krank geworden. Es gibt ganz unterschiedliche Opfer der Pandemie. Wir werden noch viele davon kennenlernen.

Das Coronavirus fordert uns heraus. Wir alle sind derzeit Teil eines großen, unfreiwilligen sozialen Feldversuchs. Mitten in diesem gewaltigen Versuchsaufbau die christlichen Kirchen. Wie ein riesiges Fragezeichen steht das Virus vor uns und fragt: Was ist eure Relevanz, ihr Kirchen? Was ist deine Relevanz als Bischof? Wozu braucht man uns Christen überhaupt? Und falls man uns braucht – dann ebenso einen Bischof in Hildesheim wie den Gefängnisseelsorger in Bologna?

Mir drängt sich immer stärker der Gedanke auf, dass ausgerechnet die Corona-Krise hilft, darauf eine Antwort zu finden. Zumal jetzt die Klage über die Corona-Einschränkungen lauter wird. Doch waren wir als Kirche tatsächlich ein Opfer dieser Einschränkungen, wie manche behaupten? Leere Kirchen, leere Dome, kein gemeinsames Osterfest, Erstkommunionkinder sind enttäuscht. Hätten wir uns gegen diese Zumutungen wehren müssen? Haben sie dem Glaubensleben Schaden zugefügt, wie jetzt einige behaupten?

Mein Eindruck: Die Kirche in Deutschland hat umsichtig auf die Krise reagiert. Die Gläubigen waren diszipliniert, zugleich entstand Neues, so viele Gottesdienste wurden im Internet übertragen. Ich habe davor etwas gewarnt – und ich bin gleich missverstanden worden. Ich sprach von einer „Fixierung auf die Eucharistie“ angesichts der Gottesdienst-Streaming-Flut. Aber nicht etwa, weil mir die Eucharistie und der gemeinsame Gottesdienst nicht am Herzen lägen! Sondern weil der Krisen-Perfektionismus nicht blind machen darf für die wirkliche Not....

Manchmal ist unsere kirchliche Professionalität wie ein Gefängnis, das uns abhält vom eigentlichen Weg, den wir uns vorgenommen haben. Schön desinfiziert und abgesichert gegen die Gefahren unseres Lebens. Jetzt, in der Krise, sind Sicherheiten brüchig geworden. Gerade diese Unsicherheit aber kehrt die Ur-Weisheit des Christentums hervor: Das perfekte Leben, auch das perfektste religiöse Leben, gibt es nicht. Gelingen und Zweifel gehören zusammen – das war schon bei Jesus so.

Es gibt keine Biografie ohne Risse, kein Leben ohne harte Entscheidungen. Ich habe für mich gelernt, dass es nicht den perfekten Lauf der Dinge gibt, nie. Das meint Umkehr als christliche Lebenshaltung, auch für die Kirche. Wir müssen ausbrechen aus dem Gefängnis einer perfekten Kirche....

Die Kirche ist unser gemeinsames Zuhause. Wenn ich darüber nachdenke, wie wir sie wirklich erneuern können, um sie wieder relevanter für die Menschen zu machen, dann stört mich zweierlei: die eskalierende Empörung über die Schlechtigkeit der Kirche einerseits und die Kaskaden der Verteidigung des Bestehenden andererseits. Beides hat ein destruktives Ausmaß angenommen. Ich wünsche mir, dass wir uns stattdessen ehrlich fragen: Was müssen wir dringend ändern, und was wollen wir wirklich bewahren?

Doch leider: Wer heute den Glauben für wichtig hält, gerät schnell in den Verdacht, keine Reformen zu wollen. Dann heißt es: Wie kannst du von Gott reden, wenn unsere Kirche systematisch Frauen diskriminiert? Wie kannst du von der Heiligkeit sprechen, wenn Machtmissbrauch die Kirche zermürbt? Wie kannst du von Sinnsuche sprechen, wenn die Lehre vielen sinnlos, sogar leer erscheint?

Und die Vorwürfe gehen auch in die andere Richtung: Wie kannst du von Missbrauch reden, wenn die meisten Priester sich ehrlich einsetzen? Wie kannst du von „Retrokatholizismus“ sprechen, wenn Menschen Kraft finden im Rosenkranz und anderen traditionellen Frömmigkeitsformen? Wie kannst du Veränderung verlangen, ohne zuerst selbst umzukehren?

Wir müssen aus dieser Verwurfsfalle herausfinden. Die katholische Kirche ist Gemeinschaft des Volkes Gottes – und will heute Ökumene und interreligiösen Dialog. Sie ist aber auch eine hierarchisch und episkopal verfasste Kirche, das kann und will ich nicht ändern. Dennoch lasse ich mir nicht vorwerfen, dass ein Streit für mehr Partizipation und Synodalität verlogen wäre. Viel wichtiger als die Frage, ob die römisch-katholische Kirche Verheiratete zu Priestern weihen sollte, ist doch die Frage, was Priestertum heute bedeutet.....

Ich möchte die institutionelle Gestalt der Kirche keineswegs abschaffen, aber ich glaube, sie allein ist nicht so übermäßig bedeutsam. Wenn wir die Kirche wirklich verändern wollen, dann müssen wir nach dem Eigentlichen fragen: Warum Kirche? Warum Glaube? Als ich noch Religionslehrer war, haben meine Schüler mich oft gefragt: Was bringt mir das? Darauf müssen wir antworten....

An der Außenfront der Kirche Notre-Dame d'Espérance prangt ein Bibelvers aus dem Buch Micha: „Womit soll ich vor den HERRN treten, mich beugen vor dem Gott in der Höhe? (..) Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir erwartet. Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte lieben und achtsam mitgehen mit deinem Gott.“ Dieser Vers fordert also von uns nur Rechttun, Güte, Liebe. Er ist eine Einladung. Der Kirchenbau ist neu, doch der Glaube ist alt. Für mich eine Vision.

Wir stehen an einer Zeitenwende. Europa verändert sich in Glaubensfragen so dramatisch, wie vielleicht seit 1000 Jahren nicht mehr. Wir müssen den Menschen erklären, warum es sich lohnt, sich noch mit der Bibel, mit Jesus zu beschäftigen. Was hilft uns heute das Jenseits? Wenn wir solche

Fragen nicht zulassen, lohnt alle Reform nicht. Die spirituelle Revolution, die wir brauchen, ist diese: Wir müssen zu Suchenden werden. Erst wenn wir uns eingestehen, wie radikal sich die Welt verändert hat, werden wir eine radikale Veränderung unserer Kirche wagen.

Das Ziel ist keine perfekte Kirche, sondern eine vielstimmige Gemeinschaft – die etwas zu bewahren hat und zugleich dynamisch bleibt. Glaube ist ja gerade der Gegenentwurf zum Perfektionismus. Der jüdische Songwriter Leonhard Cohen drückt es in einer Textzeile, die mir sehr wichtig ist, folgendermaßen aus: „Vergiss deine wohlfeilen Gaben. Es ist ein Riss in allem. Durch diesen Riss fällt Licht.“

Ich glaube: Wo immer wir in der Kirche perfekt sein wollen, vergessen wir die Gnade Gottes. Seinen Trost. Nach dem gnädigen Gott zu suchen, ist unsere bleibende Aufgabe als Christen. Zu dieser Suche sind wir gerufen, die Christinnen und Christen, der Gefängnisseelsorger in Bologna und der Bischof im Bischofshaus. Alle.

Wir brauchen einen Blick für die verwundeten Herzen von heute, für die Risse in der Existenz der anderen, für die Brüche in unserem eigenen Leben.....Durch diesen Riss, diesen Schmerz und diese Wut hindurch nur führt unser Weg zu Gott. Raus aus unseren selbstgebauten Gefängnissen. Seien wir ehrlich, leichter wird es nicht gehen. Wollen wir noch Christen sein? Dann doch so!